

# Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**22. - 27. Juli 2024: „Man muss mit allem rechnen – auch mit dem Guten**

## **Susanne Briese, Landespastorin für Ehrenamtliche in Hannover**

Ein Video bei YouTube, ein Roman von Tom Saller, ein Lied von Silbermond, die Zeitungslektüre oder die Erzählung eines Mannes – es sind ganz unterschiedliche Quellen, aus denen Susanne Briese ihre Inspirationen bezieht. Doch immer geht es um das Leben mit all seinen Widrigkeiten.



**Die Autorin**

Redaktion  
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR  
Redaktion Kiel  
Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
Tel. (0431) 55 77 96 10  
[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

## Montag, 22. Juli 2024

Ich denke an ein Video zurück, das ich vor Kurzem gesehen habe.<sup>1</sup> Man sieht darauf die Pianistin Marie Joao Pires am Flügel. Das Concertgebouw Orkest von Amsterdam spielt in einem informellen Lunch-Konzert in Wien die ersten Takte des d-moll Klavierkonzertes von Wolfgang Amadeus Mozart, dirigiert von Riccardo Chailly. Doch dann: Frau Pires schüttelt den Kopf. Sie stützt den Kopf in die Hand und blickt auf den Boden – dann zum Dirigenten. Sie merkt in diesem Moment, dass sie ein anderes Konzert vorbereitet hat. Sie ist entsetzt, man sieht die Verzweiflung in ihrem Blick. Riccardo Chailly dirigiert konzentriert „Ich hatte ein anderes Konzert auf meinem Kalender stehen“, sagt sie. Der Dirigent bleibt ganz ruhig: „Das hier hast du doch letzte Saison gespielt du kannst das schaffen. Ich bin mir sicher, du wirst es gut spielen.“ Das Orchester musiziert weiter, es ist nur noch wenig Zeit bis zu ihrem Einsatz. „Ich werde es versuchen“, sagt sie. Ihr Blick geht nach innen, sie konzentriert sich, fühlt die Musik. Es gibt Momente im Leben, die fühlen sich ähnlich an. Da sackt einem der Boden unter den Füßen weg. Da steht man da – wie mit leeren Händen. Am liebsten würde man wegrennen.

„Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr. Fremd wie dein Name sind mir deine Wege. Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.“ Dieser Text von Lothar Zenetti<sup>2</sup> bringt dieses Gefühl zur Sprache.

Wie gut ist es da, wenn jemand sagt: „Ich bin sicher, du wirst das schaffen. Du hast alles in dir, was du brauchst.“

Im Video des Klavierkonzertes mit Marie Joao Pires beginnt sie schließlich zu spielen. Ein Gänsehaut-Moment. Es geht. Sehr gut sogar!

Gestärkt durch das Zutrauen des Dirigenten, der keinen Zweifel daran hat, dass alles gelingen wird. Marie Joao Pires spielt das 25-minütige Stück, ohne sich ein einziges Mal zu verspielen.

„Ich werde es versuchen“, das war wohl der Schlüsselmoment in dem Konzert. Sie hat sich entschieden, das Konzert zu spielen, ohne die 100-prozentige Gewissheit zu haben, ob sich ihre Finger wirklich an die Noten erinnern. Sie ist präsent in dem, was sie gerade tut. Und das trägt sie.

Es ist mehr möglich, als man manchmal glaubt. Auch, wenn der Boden schwankt.

„Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott“, lese ich in der Bibel.<sup>3</sup>

## Dienstag, 23. Juli 2024

Zwei Kolleginnen sitzen in der Pause während einer Tagung nebeneinander auf einer Bank. Beide sind in ihre Smartphones vertieft. Das geht eine ganze Weile so, bis die eine bemerkt, dass beide gerade das Gleiche tun: Sie spielen beide Sudoku.

Am Ende zeigen sie einander das Ergebnis: „Bei mir steht: Fehlerfrei.“ – Und bei mir: „Herzlichen Glückwunsch!“ Ich finde den Unterschied bemerkenswert.

Nun werden manche sagen: Ein sachliches Urteil wie das Wort „fehlerfrei“ reicht doch völlig aus, auf mehr kommt es doch gar nicht an. Aber der Mensch besteht eben nicht nur aus dem Verstand – er hat auch eine Seele, Emotionen. Und es ist wichtig, das nicht zu übersehen. Wenn mir etwas gelingt – und mir das jemand auch zurückspiegelt und mir gratuliert – dann freue ich mich. Dann erkenne ich darin meinen eigenen Weg

---

<sup>1</sup> <https://www.mariabusque.net/blog/pires>

<sup>2</sup> EG 382. Text: Lothar Zenetti aus dem niederländischen von Huub Oosterhuis,

<sup>3</sup> Jesaja 41,10

zu dem guten Ergebnis. Ich bin dann auch dankbar für meine Begabungen und Fähigkeiten. Ich merke: Ich kann sie durch Übung und Lernen immer weiter verbessern. Und das erfüllt mich und spornt mich an. Erfolg kann man eben auch fühlen.

Eine andere Geschichte erzählt auch davon. Ein Kollege ist einmal mit einer kleinen Reisegruppe in seine ehemalige Gemeinde in den USA gereist und hat dort den Gottesdienst besucht. Aus Dankbarkeit für die Gastfreundschaft haben sie im Gottesdienst ein mehrstimmiges Lied gesungen. Am Ende kommt einer der Besucher zu ihnen und sagt mit einem freudestrahlenden Lächeln in breitem Amerikanisch. „Das war wunderbar! Noch nie in meinem Leben habe ich so etwas Großartiges gehört!“ Der kleine Spontan-Chor ist total glücklich über diese Bewunderung! „Und in dem Moment haben wir das wirklich geglaubt, dass das so gut gelungen ist!“, verrät der Kollege hinterher. „Aber auf jeden Fall hat uns das angespornt, am Ball zu bleiben und noch mehr zu üben. Wir hatten richtig Freude daran!“ Dieses Lob hat die Sängerinnen und Sänger nicht einfach nur gefreut, sondern es war für sie auch eine Ermutigung zum Wachsen. Und so sind sie tatsächlich noch ein Stückchen besser geworden und hatten Spaß dabei, das gemeinsam zu erleben.

Gott schenke Ihnen heute Fröhlichkeit, die beflügelt, Ernsthaftigkeit, die erdet, und Ruhe für beides.

### **Mittwoch, 24. Juli 2024**

„Ich habe Angst“, sagt Lilly in Tom Sallers Roman „Ein neues Blau“, kurz bevor sie Charlottenburg verlässt, um auf Burg Giebichenstein eine Ausbildung zu beginnen. Sie sitzt am Tisch mit ihrem Vater und Takeshi. „Wovor?“, fragt Takeshi sie. „Ich habe Angst, von euch wegzugehen. Angst, allein zu sein. Ich bin mir nicht sicher, ob ich es wirklich tun soll“, sagt Lilly. „Ich habe ebenfalls Angst gehabt, als ich mit vierzehn die Heimat verließ“, steuert ihr Vater bei. „So wie ich, als ich in Osaka das Schiff bestiegen habe und hierhergekommen bin“, bekennt Takeshi. Und plötzlich liegen nicht nur die Dinge des gemeinsamen Alltags auf dem Tisch, sondern auch ihre Ängste – alte wie neue. Nach einer Zeit erkennt Lilly, dass gerade das gut ist und sie mutiger sein lässt: Wenn man seine Ängste teilt, können sie Schrecken und Macht verlieren.

Als ich diesen Abschnitt im Buch las, sind mir viele Lebens-Stationen eingefallen – eigene und die von Freundinnen und Freunden. „Hinter jeder Ecke lauern zwei Richtungen“, steht auf einer Postkarte, die auf meinem Schreibtisch liegt. Und ja: Da ist etwas Wahres dran. Es kann immer so oder so weitergehen. Niemand weiß das vorher genau. Aber so leicht, wie dieser Postkartenspruch es vorgibt, ist es nicht immer, loszugehen und gelassen abzuwarten, was kommt. Schon oft sind Menschen *nicht* aufgebrochen, einen Schritt weitergegangen oder haben mit einer Entscheidung für Klarheit gesorgt, sondern sind verharnt in dem, was ihnen bekannt ist. „Was man hat, das hat man!“ war dann das Motto. Neue Wege hingegen fordern Mut.

„Wir haben die Pflicht, zu hoffen,“ las ich neulich.<sup>4</sup> Das ist natürlich stark, von der *Pflicht* zur Hoffnung zu sprechen, dachte ich zunächst, im Grunde genommen ist es aber so. Wo bleiben wir, wenn wir nicht mehr hoffen? Hoffnung gibt Kraft, die Dinge zu tun oder zu lassen, die das Leben in eine gute Richtung bringen können. Manchmal kann man sich von der Hoffnung eines anderen tragen und mitziehen lassen. Mich hat auch schon oft ein Psalmvers mutig sein lassen, wenn ich „im finsternen Tal wanderte“. Ich „fürchtete ich kein Unglück, denn Gott ist bei mir.“

---

<sup>4</sup> Süddeutsche Zeitung, Ausgabe 11. Mai 2024, <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/esc-israel-malmoe-gaza-krieg-schweden-e322633/>

In „Ein neues Blau“ fasst Lilly den Mut, ihren eigenen Weg zu gehen. Die Menschen um sie herum stärken ihre Hoffnung. Ihre Ängste verlieren ihre Macht, als sie sie teilt – eben mit-teilt.

### **Donnerstag, 25. Juli 2024**

Noch nie hat das Teehaus im Garten von Lillys besonderer Familie einen Gast gesehen, erfahre ich im Roman „Ein neues Blau“ von Tom Saller. Doch für Lillys Lehrerin Marguerite Friedländer wird eine Ausnahme gemacht. Sie muss sich bücken, um durch den niedrigen Eingang hineinzukommen. „Stimmt es, dass die japanische Teezeremonie im Laufe der Jahrhunderte zu einem perfekten Ritual herangereift ist?“, fragt sie Takeshi, den Freund der Familie, der dabei ist, seine Gerätschaften für die Zubereitung des Tees hervorzuholen. Er antwortet mit einer Erzählung auf ihre Frage. Eines Tages erwartet man Gäste. Sie sollen geehrt werden. Auch dadurch, dass der Weg zum Teehaus gefegt und gewässert wird. Der Sohn erledigt die Aufgabe sehr gewissenhaft – kein einziges Blatt, kein Zweig ist mehr zu sehen. Als der Vater das sieht, hält er einen Moment inne, stellt sich unter einen Baum und schüttelt ihn, so dass viele kleine Blätter herabfallen – direkt auf den Weg. „So ist es perfekt“, sagt er zu seinem Sohn.

Es geht im Leben nicht um Makellosigkeit, um klinische Reinheit. Das kann nicht das Ziel sein, erzählt mir diese Geschichte. Sondern es geht um Offenheit für Vielfalt. Es geht um das, was Leben stärken kann. Es geht um Menschlichkeit und ein friedliches Miteinander.

Im Roman denkt Lillys Vater in diesem Moment an ihre gerade vergangenen Gespräche beim Abendessen. Sie erleben die Schrecken der 30er Jahre. Er hat die Fackeln der Nazis vor Augen, mit denen sie Mahnwachen abhalten und Umzüge veranstalten. Ihm klingen ihre Parolen in den Ohren von angeblicher Reinheit und Perfektion des Volkes und all dem gewaltbereiten Hass, den sie von sich geben.

Mich schaudert, wenn ich das lese und daran denke, was wir heute erleben.

Gerade jetzt braucht es Menschen, die der Demokratie Rückenwind geben. Menschen, die hörbar und sichtbar für Vielfalt und Menschenwürde eintreten. Ich kann nicht anders, als daran festzuhalten, dass Gott jedem Menschen – so wie er und sie ist – Würde geschenkt hat, die unverlierbar ist. Und daran halte ich mich und das macht mich klar in meinem Urteil über das, was gesagt und getan werden muss. „Wir sind schlafende Riesen, aber jetzt stehn wir auf!“, singt Udo Lindenberg in seinem Song „Wir ziehn in den Frieden.“ Das wäre doch was.

### **Freitag, 26. Juli 2024**

Es ruft immer noch eine Gänsehaut in mir hervor, wenn ich an das denke, was mir ein ehrenamtlich Aktiver vom Besuch eines ehemaligen englischen Soldaten in seinem Dorf erzählte. Dessen Vater, Robert Taylor, war der einzige Überlebende eines Flugzeugabsturzes in den letzten Kriegsjahren. Er landete auf einem Acker in der Nähe von Ramlingen-Ehlershausen. Verletzt. Traumatisiert von dem tödlichen Verlust seiner Kameraden. Unsicher, was ihm nun geschehen würde – würde er weiterleben können? Würde man ihn ausliefern – würde er sterben müssen?<sup>5</sup> „Ein Bauer und seine Frau kümmerten sich um ihn“, schildert sein Sohn Richard die Ereignisse bei seinem

---

<sup>5</sup> <https://www.niedersachsen.digitale-doerfer.de/wuerdevolle-gedenkstunde-zum-volkstrauer-tag-auf-dem-ramlinger-friedhof/>

Besuch. „Um ihn zu beruhigen, gaben sie ihm ein Glas Schnaps. Sie zeigten meinem Vater Güte und Menschlichkeit. Dafür bin ich ihnen dankbar.“

Robert Taylor kehrt nach England zurück, als der Krieg zu Ende ist, und setzt seine berufliche Tätigkeit in der Bank fort. Er gründet eine Familie und es werden ihm noch viele Jahre geschenkt.

Mir geht diese Geschichte nicht aus dem Sinn. Sie zeigt mir wieder, dass Entscheidungen Folgen haben. Sie wirken sich aus – bis in die nächste Generation und darüber hinaus. Richard Taylor, der Sohn des abgestürzten Soldaten, würde nicht leben, hätten die Bauern sich damals anders entschieden. Es ist wichtig, sich mit den eigenen inneren Werten zu verbinden, wenn man Entscheidungen trifft. Was sagt mir mein Glaube? Woran glaube ich überhaupt? Was ist wichtig?

Hier haben Menschen Zivilcourage gezeigt, Menschenliebe – ja Nächstenliebe. Trotz der Gefahr, der sie sich selbst ausgesetzt sahen. Weil ihr Gewissen es nicht anders zuließ. Das gibt mir Hoffnung, dass es auch heute Menschen gibt, die sich kein X für ein U vormachen lassen, sondern so handeln, wie ich den Auftrag als Christin begreife: Dass wir einander in Respekt und Achtung begegnen. Dass wir menschenfreundlich sind. Dass wir Leben schützen und retten, wo es auch immer möglich ist. Weil all das nicht ohne Folgen bleibt. So oder so. Wie bei Robert und Richard Taylor. „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“.

### **Samstag, 27. Juli 2028**

„Eines Tages fällt dir auf, dass du 99% nicht brauchst. Du nimmst all den Ballast und schmeißt ihn weg. Denn es reist sich besser mit leichtem Gepäck“, höre ich im Radio. Silbermond trifft den Punkt. Wie recht sie haben: „Ab heut nur noch leichtes Gepäck!“ Es fühlt sich wirklich besser an, nur noch die wirklich wichtigen Dinge um sich zu haben. Das, was man wirklich zum Leben braucht: Die Möbel in der Wohnung, die Sammlung in Bücherregalen und Kleiderschänken. „Lass sie los, wirf sie einfach weg, denn es reist sich besser mit leichtem Gepäck!“ Nun, wegwerfen sollte man die Sachen natürlich nicht einfach. Es ist gut, dass Möbel, Alltagsgegenstände und vor allem Kleidung entweder durch den Wiederverkauf „Zweimal schön“ sind, wie z. B. ein Second-Hand-Laden in Hildesheim es nennt, oder an diakonische Einrichtungen gespendet werden, damit ein anderer sie weiter nutzen kann, ohne dafür viel Geld auf den Tisch legen zu müssen. Interessant ist die inzwischen verbreitete Initiative „Frugal Innovation“, also die sparsame Innovation<sup>6</sup>, von der ich gelesen habe. Es geht dabei um Innovationen mit ökologischem und sozialem Effekt. Denn „Frugal Innovation“ verwendet weniger Material, ist dadurch kostengünstiger als herkömmliche Produkte – und damit nachhaltig und für breitere Gruppen zugänglich. Zum Beispiel werden aus Telefonen und Autos die Elemente entfernt, die unwesentlich sind. „Mit weniger mehr erreichen“ ist das leitende Prinzip.<sup>7</sup> Das könnte auch eine gute Haltung für das eigene Leben sein. Worauf kommt es wirklich an? Was will ich endlich einmal hinter mir lassen? Welche alten Glaubenssätze will ich über Bord werfen? Wohin zieht mich meine Sehnsucht – was brauche ich dafür wirklich? „Es lebt sich besser mit leichtem Gepäck“, singt Silbermond, und ich spüre es selbst: Ballast abwerfen ist gut. Mich selbst leitet mein Gottvertrauen im neuen, ungewohnten und unbekanntem Terrain. Damit reist es sich gut.

---

<sup>6</sup> <https://www.iwkg.uni-hannover.de/de/forschung/forschungsprojekte/detailseite/projects/wege-zur-nachhaltigkeit-durch-advanced-frugal-innovation-innovationsentstehung-und-skalierung-bei-ressourcenarmut-afrin>

<sup>7</sup> How to do More with Less. Navi Radjou u.a.